

Ein Suchtproblem auf dem Weg zur Anerkennung?

Eine aktuelle Standortbestimmung des Fachverband Medienabhängigkeit e.V.

Die Rückmeldungen vieler Betroffener, eine höhere Sensibilisierung für die Störung – insbesondere in den aufnehmenden und beratenden Hilfeeinrichtungen – und das Umdenken bei vielen Expertengruppen und relevanten Institutionen, Verbänden und Schnittstellen zur Thematik rücken dieses virtuell basierte Problem immer deutlicher in den Fokus. Diese im Sinne der Betroffenen ermutigenden Signale nimmt der Fachverband Medienabhängigkeit e.V. zum Anlass, vor dem Hintergrund der für das Jahr 2018 erwarteten Revision des ICD-10 in seine elfte Version erneut seine Position zu internetbezogenen Störungen klarzustellen.

Die zeitlich ausufernde und unkontrollierte Nutzung von spezifischen Internetinhalten, die negative Konsequenzen in verschiedenen Lebensbereichen nach sich zieht, ein Absinken des psychosozialen Funktionsniveaus zur Folge hat und entsprechend zu einem klinisch relevanten Leidensdruck bei dem Betroffenen führt, hat in den letzten Jahren immer mehr Interesse auf sich gezogen.

Der Fachverband Medienabhängigkeit e.V. wies bereits im Jahre 2009 auf die Notwendigkeit der Etablierung von professionellen Versorgungsstrukturen sowie die Durchführung spezifischer Forschungsarbeiten zum Thema hin und erkannte dem Störungsbild somit eine hohe Relevanz zu. Andere Expertengruppen waren lange Zeit zögerlich und argumentierten teilweise noch bis vor kurzem, dass das Problemverhalten lediglich ein sekundärer Ausdruck einer anderen zu Grunde liegenden psychischen Erkrankung sei.

Der Fachverband Medienabhängigkeit e.V. nimmt dieses Umdenken wahr und lädt daher mit dem übergreifenden Ziel der Sicherung der Versorgung von betroffenen Menschen zur Kooperation ein. Der Verband bietet ein gewachsenes Netzwerk von Forschern und Praktikern im deutschsprachigen Raum.

Folgende Punkte sollten auf dem Weg zur für das Jahr 2018 erwarteten Revision des ICD-10 in seine elfte Version Berücksichtigung finden:

- 1) Problemausmaß: Für Deutschland liegen methodisch hochwertige Untersuchungen zur Epidemiologie der internetbezogenen Störungen vor. Insbesondere die PINTA-Studie, sowie die Folgearhebung PINTA-DIARI sind in diesem Zusammenhang zu nennen (Rumpf et al., 2013; Bischoff et al., 2013). Ausgehend von den hier dokumentierten Befunden ist festzustellen, dass sich die Prävalenz der internetbezogenen Störungen in der deutschen Allgemeinbevölkerung auf 1% beziffern lässt und unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei 2 – 4% liegt.
- 2) Nosologische Verortung: Studien an klinischen Stichproben, sowie bildgebende Studien unter Verwendung standardisierter Paradigmen verdeutlichen die Nähe zwischen internetbezogenen Störungen und Abhängigkeitserkrankungen (vgl. z.B. Kuss & Griffiths, 2012; Wölfling et al., 2013). Entsprechend bietet es sich an, als theoretisches Rahmenmodell das Konzept der substanzungebundenen Abhängigkeitserkrankungen (Verhaltenssuchtmodell) auf die Gruppe der internetbezogenen Störungen zu übertragen. Damit folgt das Verhaltenssuchtmodell einem biopsychosozialen Ansatz und sieht somit die Entstehung und Aufrechterhaltung internetbezogener Störungen als dynamisches Zusammenspiel zwischen organischen, psychischen und sozialen Faktoren.
- 3) Zeitliche Stabilität: Nach aktuellem Forschungsstand ist nicht davon auszugehen, dass internetbezogene Störungen in nennenswertem Umfang einer Remission unterliegen. Die wenigen hierzu vorliegenden Studien sind methodisch noch nicht ausgereift genug, um konkrete Rückschlüsse zu erlauben. Symptome internetbezogener Störungen sind durchaus bereits im Kindes- und Jugendalter diagnostisch feststellbar und gehen für den Betroffenen mit einer erhöhten psychosozialen Belastung einher (Rumpf et al., 2013; Müller et al., 2015). Aussagen, dass das Problemverhalten „mehrheitlich überwunden“ wird, sind empirisch nicht begründet und bergen nach Einschätzung des Fachverbands Medienabhängigkeit e.V. die Gefahr, das Problemausmaß und den vom Betroffenen erlebten Leidensdruck zu verharmlosen.

- 4) Versorgungssituation: Eine Möglichkeit, internetbezogene Störungen diagnostisch zu verschlüsseln fehlt derzeit noch. Dementsprechend stellt sich die Zuweisung von Patienten zu spezialisierten Beratungs- und Behandlungseinrichtungen nach wie vor als schwierig dar. Positiv hervorzuheben ist die Bereitschaft einiger Leistungsträger zur Kostenübernahme von Behandlungsmaßnahmen für Patienten mit internetbezogenen Störungen. Die zunehmende Vernetzung von Facheinrichtungen ist ebenfalls hilfreich. Hierfür bietet nicht zuletzt der Fachverband Medienabhängigkeit seit Jahren eine Plattform.
- 5) Weitere Forschung zum Störungsbild ist dringend notwendig. Insbesondere zur Identifikation von Risikofaktoren, der Wirksamkeit von Präventions- und Frühinterventionskonzepten sowie klinischer Behandlungsansätze und nicht zuletzt zur Stabilität des Problemverhaltens (siehe Punkt 3). Eine entsprechende Forderung wurde zuletzt auch von der Arbeitsgruppe Internetbezogene Störungen des Drogen- und Suchtrats der Bundesdrogenbeauftragten gestellt und wird darüber hinaus von führenden Experten auf diesem Gebiet im Beitrag „Memorandum Internetbezogene Störungen“ unterstützt (Rumpf et al., 2016).

Zitierte Literatur:

- Bischof, G., Bischof, A., Meyer, C., John, U. & Rumpf, H.-J. (2013): Prävalenz der Internetabhängigkeit – Diagnostik und Risikoprofile (PINTA-DIARI). Kompaktbericht. Online verfügbar unter: https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/Publikationen/Drogen_Sucht/Forschungsberichte/PI_NTA-DIARI_Kompaktbericht_final_140813.pdf, zuletzt geprüft am 02.09.2014.
- Kuss DJ, Griffiths MD (2012) Internet and Gaming Addiction: A Systematic Literature Review of Neuroimaging Studies. *Brain Sciences* 2(3): 347374.
- Müller, K.W., Janikian, M., Dreier, M., Wölfling, K., Beutel, M.E., Tzavara, C., Richardson, C. & Tsitsika, A. (2015). Regular gaming behavior and Internet Gaming Disorder in European adolescents: Results from a cross-national representative survey of prevalence, predictors and psychopathological correlates. *European Child and Adolescent Psychiatry*, 24(5), 565-574.
- Rumpf, H. J., Vermulst, A. A., Bischof, A., Kastirke, N., Guertler, D., Bischof, G., ... & Meyer, C. (2013). Occurrence of internet addiction in a general population sample: a latent class analysis. *European addiction research*, 20(4), 159-166.
- Rumpf, H.-J., Arnaud, N., Batra, A., Bischof, A., Bischof, G., Brand, M., Gohlke, A., Kaess, M., Kiefer, F., Lemenager, T., Mann, K., Mößle, T., Müller, A., Müller, K.W., Rehbein, F., Thomasius, R., Wartberg, L., te Wildt, B., Wölfling, K., Wurst, F.M. (2016). Memorandum internetbezogene Störungen der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie. *Sucht*, 62(3), 167-172.
- Wölfling, K., Leménager, T., Peukert, P., & Batra, A. (2013). Computerspiel-und Internetsucht und pathologisches Glücksspiel. *Der Nervenarzt*, 84(5), 576-583.

Impressum/Kontakt:

Fachverband Medienabhängigkeit e.V.

c/o Medizinische Hochschule Hannover
Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie
Carl-Neuberg-Str. 1
30625 Hannover
Tel.: 0511-532-2427
Fax: 0511-532-8573
info@fv-medienabhaengigkeit.de
www.fv-medienabhaengigkeit.de